

allen Zweifel erhaben sind, weil sie so oft wiederholt werden; z. B. daß in den chemischen Zusammensetzungen die Componenten „virtuell“ (was soll das etwa heißen?) vorhanden sind (S. 80); daß die körperliche Substanz „an sich urtheilbar ist“ (S. 81); daß die Thierseele, die als einfache Substanz hingestellt wird, „per accidens“ per generationem entstehe (S. 98) u. dgl.

Wir möchten hiemit keinen Tadel aussprechen, sondern nur zu einer gründlichen Behandlung dieser und ähnlicher, für das thomistische System wichtiger Fragen anregen.

Druck und Ausstattung, wie man es bei Schöningh gewohnt ist, schön und tadellos.

Linz.

Dr. Martin Fuchs.

C) Ausländische Literatur.

Ueber die französische Literatur im Jahre 1896.

XIII.

Bewor wir in der Aufzählung der neuen Geschichtswerte fortfahren, möchten wir auf folgende Publication aufmerksam machen:

Le Clergé français. Annuaire ecclésiastique. (Die französische Geistlichkeit. Kirchliches Jahrbuch.) 1897. Paris, Société de l'Annuaire du Clergé français. 8°. 1100 S.

Seit vier Jahren erscheint dieses in der That interessante Jahrbuch. Es findet auch allgemein Anerkennung; begreiflich, denn es ist doch viel leichter und bequemer, in einem Bande, wenn er auch 1100 Seiten umfaßt, alles beisammen zu haben, was man sonst in 90 bis 100 Schematismen und ähnlichen Werken suchen mußte. Das Jahrbuch enthält drei Theile. 1. Einen allgemeinen (die Päpste in chronologischer Reihenfolge, das Cardinals-Collegium, die Bisthümer der ganzen Welt, die gegenwärtigen Bischöfe etc.); 2. die Diöcesen Frankreichs und der Colonien, alphabetisch geordnet. Bei jeder Diöcese wird eine kurze, historische Notiz vorausgeschickt; darauf folgt der Personalstand des betreffenden Clerus, ebenfalls alphabetisch geordnet, sodann die Erziehungsanstalten, Wallfahrtsorte der betreffenden Diöcese. Der dritte Theil ist den Orden und Congregationen gewidmet. Ueberall sind kurze Notizen über Gründung, Zweck, Ausbreitung und Wirkung der Institute beigegeben. Das Ganze ist umso praktischer, als Frankreich auch in religiöser Beziehung ein viel einheitlicheres Land ist als zum Beispiel Oesterreich oder Deutschland.

Villermont (Comte de). Marie Thérèse. 1717—1780. (Die Kaiserin Maria Theresia.) Paris, Desclée. 8°. 2 Bde. 432 und 436 Seiten.

Graf Villermont will den Franzosen nicht bloß eine Uebersetzung des berühmten Werkes des R. v. Arneth, Archivdirector in Wien bieten, sondern eine selbstständige Arbeit. Immerhin bilden die dort niedergelegten Documente einen großen Theil des zu verarbeitenden Materials. Im Urtheil weicht Villermont sehr oft von Arneth ab. Wo dieser lobt, bewundert, hat jener auszuweisen, zu tadeln. Seine Anschauung ist unstreitig viel objectiver, unparteiischer. Villermont durch und durch Katholik, kann dem von so vielen Oesterreichern hochgefeierten Minister Raimy seine antisirchliche Politik nie verzeihen; und der Maria Theresia nicht, daß sie sich von diesem Unglücksmenschen so blindlings leiten ließ. Das Werk zerfällt in zwei Theile. Im ersten wird der großartige Kampf der edlen Kaiserin um ihr rechtmäßiges Erbe geschildert. Die Handlungsweise ihrer Feinde (auch Ludwig XV.) wird auf das Schärfste verurtheilt, und der Heldenmuth der Kaiserin gebührend hervorgehoben. Der zweite Theil enthält die nachfolgende Regierung der Kaiserin. Da überwiegt der Tadel das Lob. Etwas gleichwägt durch die Jahre, ganz beherrscht von Raimy und Josef II., läßt sie sich

zu Handlungen fortreißen, die sie selbst in ihrem Gewissen nie billigte, so besonders zur Theilung Polens. In Bezug auf die innere Verwaltung wirft Villermont der Kaiserin zu autokratische Centralisation vor. Es war dies damals in Europa (so in Rußland, Preußen, Frankreich u. s. w.) Mode. Bei den eigenthümlichen Verhältnissen Oesterreichs war nach der Ansicht des Verfassers die Centralisation einigermaßen nothwendig; aber Maria Theresia gieng zu weit, und noch weiter dann ihr Sohn Josef II. Der Verfasser nennt Josef II. den bösen Geist der Kaiserin Maria Theresia. Sie sah es zuweilen selbst ein, wie ihre vertrauten Briefe beweisen; dennoch konnte sie als zärtliche Mutter nicht umhin, ihren Sohn zu lieben und zu bewundern und schließlich seine Rathschläge zu befolgen.

Nolhac (Pierre de). *La Dauphine Marie Antoinette*. (Die Kronprinzessin Marie Antoinette) Paris, Boussod et Valadow. Gr. 4^o. 181 S. Mit 39 Illustrationen.

Auf Weihnachten und Neujahr erscheinen in Frankreich jeweilen eine größere Anzahl Prachtwerke. Unter den diesjährigen nimmt das genannte Werk einen hervorragenden Platz ein. Text und Ausstattung wetteifern sozusagen um den Vorrang. Sehr eingehend wird vor allem die Jugendgeschichte der künftigen Kronprinzessin geschildert. Die Erziehung wurde von der Mutter etwas vernachlässigt und erst ernstlich in die Hand genommen, als die Vermählung mit dem Dauphin in Aussicht stand, und nachdem sie vollzogen war. Die fünfzehnjährige Prinzessin entzückte alle Franzosen; selbst der abgelebte Ludwig XV. schien bei ihrem Anblick neu aufzuleben. Eine Hauptschwierigkeit bildete die Maitresse des Königs, Du Barry, mit welcher sich die Kronprinzessin aus angeborem Ehrgefühl um keinen Preis in nähere Beziehungen einlassen wollte, was begreiflich den Gutgehumten gefiel, weniger aber den tonangebenden Kreisen. Eine andere Schwierigkeit waren die Tanten (Schwestern des Königs), welche die noch kindliche Prinzessin durchaus beherrschen wollten. Im Ganzen benahm sich Maria Antoinette sehr klug und taktvoll. Daß zuweilen kleine Fehler vorkamen, auf welche sie der österreichische Gesandte, Mercy d'Argenteon, immer pflichterfragt und geziemend aufmerksam machte, wer wird das bei dieser Jugend so hoch anrechnen? Der Hauptfehler der durch und durch edlen und begabten Prinzessin bestand überhaupt darin, daß sie zu jung und ohne alle Erfahrung auf den Thron kam.¹⁾

Piot. *Correspondance du Cardinal de Granvelle*. (Correspondenz des Cardinals von Granvella.) Bruxelles. Hayez. 4^o. 12. Band. LXXII. 771 S.

Mit diesem 12. Bande gelangt das großartige und für die Geschichte höchst bedeutsame Werk zum Abschlusse. Der vorliegende Band enthält die Correspondenz des großen Staatsmannes von den Jahren 1585 und 1586. Dazu kommen noch Nachträge und Briefe aus früheren Jahren, in deren Besitz aber der Herausgeber erst später gelangte.

¹⁾ Bei diesem Anlasse möchten wir auf einen Fehler der heutigen Geschichtsschreibung, wie er besonders in Frankreich häufig vorkommt, aufmerksam machen, über welchen auch H. Chantavoine im *Correspondant* (December 1896) einen längeren Artikel schreibt, auf den Fehler nämlich: man dringt zu sehr in die Familiengeheimnisse ein! Nichts ist den Geschichtschreibern mehr heilig; nichts ist vor ihnen sicher. Während man, sagt Chantavoine, sich im gewöhnlichen Leben hütet, ein Schlafzimmer zu betreten, überschreiten sie ohne Scheu die Schwelle und ziehen alle Vorhänge weg. Die Dienstboten werden über alle Geheimnisse ausgeforcht, und die Aussagen selbst solcher Dienstboten und Angestellten, die aus guten Gründen entlassen worden waren, bilden dann den Geschichtschreibern eine sichere (?) Grundlage ihrer pikanten Schilderungen. Man hat sogar Beispiele, daß Angestellte und Dienstboten förmlich bestochen wurden, um über ihre Herrschaften verleumderische Aussagen zu machen. — Das Gesagte gilt auch in einem hohen Grade von der unglücklichen Maria Antoinette.

Schaumburger (Gustave). *L'Épopée Byzantine à la fin du X^{ème} siècle.* (Die Byzantinische Epope am Ende des 10. Jahrhunderts.) Paris, Hachette. Gr. 8°. 800 S. Mit 209 Illustrationen und 12 Karten.

Gustav Schaumburger scheint das Studium der Geschichte des byzantinischen Reiches sich zur Lebensaufgabe gemacht zu haben. Er beherrscht sie auch in der That vollkommen. Vor sechs Jahren gab er die Geschichte des Nicephoras Phocas heraus, welche durch die gründlichen Untersuchungen des Herausgebers und dessen seltene Gelehrsamkeit nicht bloß die volle Anerkennung aller Fachmänner, sondern durch die lebhafteste, schöne Sprache auch den Beifall des großen Lesepublicums sich erwarb. Der vorliegende stattliche Band (800 S. Gr. 8°) ist die Fortsetzung obigen Werkes und besitzt die gleichen Vorzüge wie sein Vorgänger. Das Werk beginnt mit der Ermordung des Nicephoras Phocas und geht bis zur Regierung von Basilus und Constantin. Alle Quellen, griechische, armenische, russische, arabische wurden gewissenhaft benützt. Die vorzügliche Ausstattung und die kunstvollen Illustrationen machen das Buch zu einem Prachtwerk.

Capus (Guillaume). *A travers la Bosnie et l'Herzégovine; études et impressions de voyage.* (Durch Bosnien und die Herzegovina; Studien- und Reise-Eindrücke.) Paris, Hachette. Gr. 4°. VIII. 350 S. Mit 154 Illustrationen und einer Karte.

Ein prachtvoller Band von großem wissenschaftlichen Werte! G. Capus ist ein viel gereizter Mann, der früher mit Bonvalot Centralafrika durchforscht hat. In Bezug auf dieses neue Werk ist vor allem zu bemerken: was der Verfasser nicht persönlich sah und hörte, darüber zog er die besten Auctoren, welche ihm in reichlichem Maße zur Verfügung standen, zurathe. Er urtheilt im ganzen sehr günstig über die österreichische Verwaltung und vielleicht etwas zu milde über Griechen und Türken.

Sepet (Marius). *La chute de l'ancienne France. La Fédération.* (Der Fall des alten Frankreichs. Das Verbrüderungsfest.) Paris, Retaux. 8°. 436 S.

Für die Geschichtsforschung sind Specialwerke, Monographien von größter Wichtigkeit. Eine solche Arbeit ist die vorliegende. Sie umfaßt die Zeit vom 5. October 1789 bis zum 14. Juli 1790. Diese neun Monate waren für die Entwicklung der Ereignisse sehr einflußreich. In dieselben fällt das Annähern Mirabeaus an das Königthum, das Anwachsen des Jakobiner-Clubs, das stetige Abnehmen der königlichen Macht, die Umwandlung der Verwaltung und Gerichtsbehörden, die Schaffung der Assignaten, die Abschaffung des Adels, das allgemeine Ueberhandnehmen der Anarchie, schließlich das große „Verbrüderungsfest“. Für diese Zeitperode wird die Schrift immer eine Hauptquelle bleiben.

Kennan (George). *Les prisonniers politiques en Russie.* (Die politischen Gefangenen in Rußland.) Genève, Stapelmoehr. 8°. 350 S.

Es ist gut, daß die unbegründete und exaltirte Begeisterung der Franzosen für Rußland durch einen Kaltwasserstrahl etwas gedämpft wird. Das hat der Amerikaner Kennan durch sein „Sibirien“ und jetzt durch die „Politischen Gefangenen“ geleistet. Der Verfasser erzählt mir, was er selbst gesehen oder von glaubwürdigen Zeugen gehört hat, — fern von aller Uebertreibung. Seine Liebe zur Wahrheit ist über jeden Zweifel erhalten. Wer das Buch bis zu Ende lesen will, muß wohl starke Nerven haben, sonst wirkt er es längst vorher über diese entsetzlichen Zustände in einen Winkel. Schon vor sechszig Jahren hat der Marquis de Custine, der Rußland genau kannte, mit Recht gesagt: „Wer immer mit seinem Lande unzufrieden ist, der reise nach Rußland. Er wird finden, daß

es überall erträglicher zu leben ist, als in Rußland und wieder gerne nachhause zurückkehren.“

Lonchay (H.). *La Révolte de la France et l'Espagne aux Pays-Bas (1635—1700)*. (Die französische und spanische Empörung in den Niederlanden, 1635—1700). Bruxelles. 8°. 368 S.

Die Kämpfe Frankreichs in den spanischen Niederlanden sind schon oft geschildert und den Feldherren Condé, Turenne u. Siegeskränze gewunden worden. Das geschah jedoch immer von französischer Seite. Von spanischer, respective belgischer Seite wurden diese Kriegseignisse noch nie umständlich und gründlich dargestellt. Herr Lonchay, Professor an der Universität in Brüssel, hat sich daher um die belgische Geschichte ein großes Verdienst erworben, daß er einmal den Revers der Medaille, geschöpft aus den belgischen und spanischen Archiven, sehen läßt.

Biré (Edmond). *Les Défenseurs de Louis XVI.* (Die Vertheidiger Ludwig XVI.) Lyon, Libr. générale cath. 8°. 302 S.

Herr Biré hat schon verschiedene Werke über die Revolutionszeit herausgegeben und allenthalben durch seine umfassenden Kenntnisse, edle Gesinnung und schöne Darstellung ungetheilte Anerkennung gefunden. Das dürfte auch bei dieser neuesten Schrift der Fall sein. Es kommen in derselben aber nicht bloß die drei eigentlichen Vertheidiger Ludwig XVI., Malesherbes, Deseze und Tronchet, in Betracht, sondern auch alle jene, die sich als Vertheidiger angetragen hatten, ja auch diejenigen, die sich in irgend einer Weise bemühten, den unglücklichen König zu befreien. Daß es da an rührenden und ergreifenden Zügen und Scenen nicht fehlt, ist leicht begreiflich. Das Buch ist ebenso erbaulich als lehrreich.

Von dem gleichen Verfasser ist erschienen:

Biré (Edmond). *La légende des Girondins.* (Die Legende der Girondisten) Paris, Perrin. 8°. 444 S.

Allmählich bricht sich das Licht der Wahrheit Bahn durch alle Nebel hindurch. Die Girondisten wurden von vielen, besonders auch von Lamartine, als halbe Heilige und Märtyrer dargestellt. Das waren sie aber durchaus nicht. Biré schildert sie, wie sie waren, vor allem auch ihren Antheil an der Revolution und an den Greuelthaten derselben (10. August und während des folgenden Septembers), alles gestützt auf zahlreiche Actenstücke. Unter diesen wird der Geschichtsforscher nicht wenige finden, die ihm bisher unbekannt waren.

Muller (P.). *L'Espionage militaire sous Napoléon I.* (Die militärische Spionage unter Napoleon I.) Paris, Berger-Levrault. 8°. XVI. 180 S.

Eine kleine, aber höchst interessante Schrift. Dem Spionierwesen Napoleons wurde von den Geschichtschreibern bisher wenig Beachtung geschenkt, und doch war Napoleon auch hierin Meister. Gar manchen Erfolg verdankte er seinem ausgezeichneten Spioniersystem. Unter den Spionen spielte der Elsässer Schulmeister eine Hauptrolle. Mehrere wichtige Ereignisse, so besonders die Capitulation von Ulm, erscheinen da in einem neuen Lichte.

Lejeune (Général). *De Valmy à Wagram.* (Von Valmy bis Agram). Paris, Firmin-Didot. 8°. XI. 418 S.

Lejeune trat als einfacher Soldat in die Arme ein. Als solcher befand er sich beim Artillerie-Kampfe bei Valmy, dem bekanntlich auch Goethe in sicherer Ferne einige Zeit beiwohnte. Durch seine Verdienste stieg Lejeune rasch empor, wurde General, nahm meistens an der Seite Napoleons an allen Kriegen Antheil bis zur Schlacht bei Wagram. Er ist in diesem Werke nicht sowohl Militär-schriftsteller, sondern vielmehr bethröstlicher. Da er als Augenzeuge erzählt, und

zwar in unübertrefflicher Weise, ist es wirklich ein wahrer Genuß, ihm zuzuhören. Der Glanzpunkt seines Werkes ist wohl die Belagerung und die Einnahme von Saragoſſa, welche wirklich ergreifend geſchildert iſt.

Ségur (Comte de). Du Rhin à Fontainebleau (1813, 1814—15). (Vom Rheine bis Fontainebleau). Paris, Firmin-Didot. 3. Bd. 8°. 564 S.

Wir haben der zwei erſten Bände der Memoiren des Grafen und Generals Segur, des Adjutanten Napoleons, in früheren Artikeln Erwähnung gethan. Es folgt nun der dritte Band, der die Jahre 1813, 1814 und 1815 mit den welterſchütternden Ereigniſſen umfaßt. Hier konnte der geniale Verfaſſer ſein außergewöhnliches Talent im Schildern ſo recht entfalten. Alles iſt darüber entzückt, obſchon er in den Augen einiger zuſehr für Napoleon, „ſeinem Kaiſer“, ſchwärmt, in den Augen anderer hingegen noch zuwenig. Wer wollte es Allen treffen können!

Thoumas (G.). Les grands cavaliers du premier empire. Notices biographiques. (Die großen Reitergeneräle des erſten Kaiſerreiches. Biographiſche Notizen.) Paris, Berger-Levrault. 2 Bde. Gr. 8°. 529 und 512 S.

Girod (M.). Grands Artilleurs. (Große Artillerie-Commandanten.) Drouot, Sénarmont, Ebbé. Paris, Berger-Levrault. Gr. 8°. 464 S.

Wer ſich um die Einzelheiten der Kriege des erſten Kaiſerreiches intereſſiert, der wird dieſe beiden Werke mit großem Vergnügen und Nutzen leſen; denn ſie enthalten viel Neues, ſind gründlich und angenehm geſchrieben. Daß die Verfaſſer für ihre Helden begeistert ſind, muß man ihnen zugute halten. Es gibt ja andererseits ſelbſt in Frankreich noch genug Leute, die in leidenschaftlicher Verblendung an Napoleon I. nichts Gutes und nichts Großes finden, höchſtens „ein wenig“ militäriſchen Ruhm (cf. Polybiblion, 1897. Février, pag. 114).

Sassenay (Marquis de). Les derniers mois de Murat. (Die letzten Monate Murats.) Paris, Calmann Lévy. 8°. 306 S.

Ueber die letzte Lebenszeit des unglücklichen Königs von Neapel, beſonders über ſeine tollkühne Landung in Pizzo herrſchte biß jetzt großes Dunkel. Darüber will dieſe Schrift Licht verbreiten. In der That iſt dieſes dem Verfaſſer durch ſeine unermüdlichen Forſchungen in vielen Punkten gelungen. Die Schrift iſt umſo anziehender, da die Schickſale Murats ſo verwickelt und romanhaft ſind, wie kaum die eines Mannes ſeit Karl XII., König von Schweden. Auf einer Fiſcherbarke entflieht Murat von Neapel; unter großen Gefahren durchfährt er die engliſche Flotte. Er entkommt in die Provence, wo die Royaliſten auf ihn Jagd machen. Mehrere Tage irrt er in den Wäldern herum, wie ein gehegtes Wild. Endlich gelingt es ihm, ſich auf einer Barke einzufiſſen und trotz eines fürchterlichen Sturmes das Ufer von Corſica zu erreichen. Er flieht in ein Dorf, wird von der Polizei förmlich belagert, von den Bauern vertheidigt. Da entwirft er den Plan, nach Neapel zurückzukehren. Wie war es möglich, ſo hat man ſich biß jetzt immer gefragt, daß Murat, ſoeben aus ſeinem Königreiche vertrieben, wo ſich noch die ſiegreiche Armee befand, daß Murat, der die alliirten Herrſcher demüthig um ein Mhl gebeten, den wahnſinnigen Plan faſſen konnte, nach Neapel zurückzukehren? Darüber gibt nun Sassenay Aufſchluß, und zwar geſtützt auf einen Brief des Baron von Koller, General-Lieutenant der öſterreichiſchen Armee. Daraus geht hervor, daß durch den bourboniſchen Geſandten Medici dem Unglücklichen eine Falle gelegt wurde. Medici hielt Murat auf Corſica für eine fortwährende groß. Gefahr und war daher entſchloſſen, ihn um

jeden Preis zu beseitigen. Er bestach einige seiner früheren vertrauten Anhänger, ihm zu schreiben, wie alles für das Unternehmen günstig stehe. Der unglückliche Ausgang ist bekannt. Im letzten Capitel wird die lange Gefangenschaft, in der Murat sich zuweilen verzagt zeigte, um schließlich muthig dem Tode entgegenzugehen, geschildert.

Salzburg.

Johann N ä f, emer. Professor.

Christliche Charitas auf socialem Gebiete.

Von Dr. Johann Gschlner in Wels.

Wiederholt haben verschiedene Autoritäten auf socialem Gebiete ein besonderes Fachorgan für katholische Wohlthätigkeit gefordert. Diesem Wunsche entsprechend, hat nun voriges Jahr das Charitas-Comité zu Freiburg i. Br. unter Mitwirkung ausgezeichneten Fachmänner eine eigene „Zeitschrift für die Werke der Nächstenliebe im katholischen Deutschland“ unter dem Namen „Charitas“ herausgegeben.¹⁾ Das Programm dieser Zeitschrift umfaßt das gesammte Gebiet der christlichen Charitas auf socialem Gebiete, als: die Thätigkeit der charitativen Orden, Anstalten und Vereine; die Pflege der Armen, Waisen, Kranken; die Sorge für Verwahrloste, Arbeitslose, Gefangene, entlassene Sträflinge, gefallene Personen, Auswanderer; Behandlung der Arbeitscheuen, Trunksüchtigen, Vagabunden; ferner in dieses Gebiet einschlägige wissenschaftliche und unmittelbar praktische Abhandlungen, statistische Zusammenstellungen und kleinere Miscellen. Der hochwürdigste Episkopat und die gesammte katholische Presse begrüßten aufs wärmste diesen neuen Schritt auf socialem Gebiete.

Eine Zeitschrift nun, die sich wie die unsere „theologisch = praktisch“ nennt, kann eine solche literarische Förderung der socialen Frage umso weniger unbeachtet lassen, als auch in den wissenschaftlichen Kreisen der Andersgläubigen diesem charitativen Wirken der Kirche ein besonderes Augenmerk geschenkt wird.²⁾ Wir glauben daher den verehrten Lesern der „Quartalschrift“ einen Dienst zu erweisen, wenn wir über Wunsch der Redaction eine ständige Berichterstattung und kurze Uebersicht über das charitative Wirken auf socialem Gebiete bringen. Wir werden dabei vorzüglich die katholische Kirche im Auge behalten, aber auch das Gute, das sich anderwärts findet, zu verwerten trachten.

Einen äußerst lehrreichen Einblick in die socialen Mißstände, denen die christliche Charitas im Vereine mit einer gesunden socialen Gesetzgebung abzuhelpen berufen ist, bietet der erste Charitastag zu Schwäbisch-Gmünd (am 14. October 1896). Canonicus Wörnhör von München referierte über den in München gegründeten

„Marianischen Mädchenschutzverein und die katholischen internationalen Mädchenschutzbestrebungen.“

¹⁾ Erscheint, 16 Seiten stark, je am 1. des Monates bei Herder in Freiburg. Abonnement M. 3. — ²⁾ Monat-Zeitschrift für die innere Mission mit Einfluß der Diakonie und der gesammten Wohlthätigkeit. Gütersloh M. 6.